
**ZUM VERHÄLTNIS VON ERLEBTER
UND ERZÄHLTER GESCHICHTE**

Harry Hermanns

Biografische Forschung auf der Basis von lebensgeschichtlichen Interviews geht davon aus, daß die erzählte Lebensgeschichte eine "brauchbare" Repräsentation der faktischen Lebensgeschichte sei. Diese Grundannahme wird von ihren Kritikern gelegentlich als Illusion bezeichnet. Lebensgeschichtliche Erzählungen, so sagen diese Kritiker, seien hauptsächlich geprägt durch die Besonderheiten der jeweiligen Interviewsituation und die Beziehung zwischen Interviewer und Interviewtem: in einer anderen Situation und bei einer anderen Beziehung zwischen Interviewer und Interviewtem, so lautet die Kritik, würden die Darstellungen der Lebensgeschichte möglicherweise ganz anders aussehen. Lebensgeschichtliche Erzählungen sind nach dieser Auffassung mehr oder weniger zufällig und immer bruchstückhaft, es sind *Geschichten aus dem Leben* und keine *Lebensgeschichte*. Osterland (1983) faßt diese Position in dem Satz zusammen, daß erzählte Lebensgeschichten "retrospektive Illusionen" seien.¹ Nur durch die ordnende Hand eines geschickten Interviewers kann - nach dieser Position - verhindert werden, daß die lebensgeschichtliche Erzählung eines Interviewten in ein unverbindliches Anekdotenerzählen abgeleitet.

¹ Zum Verfahren und zur Durchführung lebensgeschichtlicher narrativer Interviews siehe: Schütze (1976) sowie Hermanns, Tkocz und Winkler (1984).

Dieser Position ist von Biografieforschern, die mit Lebensgeschichten arbeiten, stets widersprochen worden. So zeigten vor allem Kallmeyer und Schütze (1977), daß in lebensgeschichtlichen Erzählungen "Zugzwänge des Erzählens" wirksam werden, die eine von der Interviewsituation relativ unabhängige Strukturierung der biografischen Darstellung bewirken. Die besondere Wirkung dieser Zugzwänge des Erzählens besteht darin, daß der Erzähler in ihrem Sog sich ein Stück aus dem aktuellen Interaktionszusammenhang löst und sich in der Fortsetzung der Erzählung durch die Implikationen der eigenen Darstellung leiten läßt. Nach Kallmeyer und Schütze lassen sich in Erzählungen drei Typen solcher Zugzwänge ausmachen: der *Detaillierungszwang*, der *Gestaltschließungszwang* und der *Zwang zur Relevanzfestlegung und Kondensierung*. Die ersten beiden dieser Zugzwänge sollen kurz vorgestellt werden, um dem Argument zu begegnen, daß die Erzählung von Lebensgeschichten lediglich eine willkürliche und mosaikhafte Aneinanderreihung von Anekdoten sei.

Der Detaillierungszwang hat zur Folge, daß in einer Erzählung gewisse Bereiche in einer besonderen Weise detailliert werden müssen, damit die Erzählung plausibel ist. Dies können entweder Schlüsselsituationen sein, in denen der Ereignisverlauf sich zuspitzt und es zur Entscheidung kommt, wie der weitere Ablauf der Ereignisse sich gestaltet. In dieser Weise werden z.B. Schlüsselerlebnisse, aufgrund derer sich ein Erzähler dazu entschloß, einen einmal eingeschlagenen Weg nicht weiter zu gehen, besonders detailliert erzählt, um die Wende, die sein Lebensablauf genommen hat, deutlich werden zu lassen. Andere herausragende Ereignisse können etwa solche sein, in denen ein Erzähler zu einer Erkenntnis über sich gekommen ist, so z.B. Ereignisse um einen beruflichen Erfolg, die ihm gezeigt haben, daß er "es geschafft" hat. Andere Zwänge zur Detaillierung entstehen daraus, den Hintergrund von Ereignissen durch Beschreibungen von Milieus, Systembedingungen oder des Charakters von Personen deutlich zu machen, um den Ablauf der Ereignisse oder die eigenen Handlungsweisen plausibel zu machen.

Mit dem Gestaltschließungszwang ist der Zwang gemeint, einmal begonnene Erzählketten auch weiter zu führen, so daß ihre weitere Bedeutung für den Lebensablauf deutlich wird. Dadurch wird der Erzähler gezwungen, "auch über Vorgänge und Handlungsmotivationen zu berichten, über die er in der normalen Interviewkommunikation schweigen würde" (Schütze 1976, S. 163), etwa weil er in ihnen nicht gut weg kommt oder weil sie privat sind. Ebenso meint dieser Zwang auch, daß die Anfänge von Ereignisabläufen nicht einfach weggelassen werden können, ohne daß der dargestellte Ablauf in einem gewissen Grade unplausibel bleibt (so können beispielsweise berufliche Wechsel nicht angesprochen werden, ohne daß die Ereignisse, die dazu geführt haben, eingeführt werden).

Verletzungen der Zugzwänge kommen zwar immer wieder vor, zu einem gewissen Grade sind sie normal, sie stellen aber für den Zuhörer immer auch Plausibilitätsmängel dar, die ihm oft auffallen und die auch vom Interviewten als erklärungsbedürftig anerkannt werden müssen, wenn sie vom Zuhörer thematisiert werden.

In einem späteren Aufsatz ging Schütze noch einen Schritt weiter und behauptete, daß es kognitive Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens gebe, die Ordnungsprinzipien der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung sind und in allen Kulturen und Gesellschaften -wenn auch mit jeweils unterschiedlicher Akzentsetzung - gelten (Schütze 1984, S. 116). Biografische Erzählungen beziehen sich immer zumindest partiell auf die Veränderung des Selbst des Erzählers. Daher verlangt die Durchführung einer solchen Erzählung immer folgende kognitive Figuren: "die *Einführung des Biografieträgers* und anderer Ereignisträger in die Erzählung im Wege von charakterisierenden Beschreibungen, die *narrative Darstellung lebensgeschichtlich relevanter Zustandsänderungen* des Biografieträgers und seiner *entsprechenden Ereignisverstrickungen im Rahmen einer Erzählkette*, die Ausschmückung von *Höhepunkten und Wendepunkten im Ereignisablauf* und der entsprechenden Einflüsse auf die *Erlebniszustände des Biografieträgers* mittels detaillierter szenischer Situationsdarstellungen sowie der Herausarbeitung der *Gesamtgestalt der Lebensgeschichte* vermöge systematischer Erzählankündigungen, Ergebnissicherungen und -bewertungen und autobiografisch-theoretischer Kommentare" (Schütze 1984, S. 82 f.).

Ich will mich hier auf die Betrachtung einer der genannten kognitiven Figuren beschränken, nämlich auf die Darstellung von *Ereignisketten*, in denen der Erzähler eine Abfolge von Zustandsänderungen darstellt, die er selbst als Biografieträger durchlaufen hat. Für Schütze besteht der Kern von Erfahrungs- und Ereignisketten darin, daß die Zustandsänderungen des Biografieträgers in Ereignisabläufe eingebettet sind, die in der Erfahrung zeitlich strukturiert sind und in natürlich abgegrenzten Erfahrungseinheiten (Erzählsegmenten) dargestellt werden. Diese in sich abgegrenzten Erfahrungseinheiten werden durch die Erzählung einer "dominanten, thematisch fokussierten Ereignis- und Erlebniskette" (Schütze 1984, S. 91) bestimmt. Neben -dieser - dominanten Ereigniskette kann der Erzähler, nach Schütze, auch "Nebenereignislinien zur Darstellung bringen (...), welche den Haupterzählfaden konkretisieren, ergänzen oder plausibilisieren." (S. 91).

Im folgenden werde ich auf mögliche Formen der/ Darstellung von Ereignisketten in lebensgeschichtlichen Erzählungen näher eingehen. Es interessieren dabei solche Lebensgeschichten, in denen zumindest in einer Teilphase des Lebens *zwei Ereignisketten* bedeutsam sind, die nicht von vornherein als dominante bzw. als Nebenereignislinie bezeichnet werden können. Es wird dabei auf zwei Beispiele aus narrativen, lebensgeschicht-

lichen Interviews zurückgegriffen. Anhand dieser Beispiele soll in bezug auf die eingangs zitierte Kritik an der Biografieforschung, die mit lebensgeschichtlichen Erzählungen arbeitet, deutlich gemacht werden, daß "thematische Sprünge" in einer biografischen Erzählung nicht im Sinne Osterlands Hinweise auf den "Bruchstück-Charakter" von lebensgeschichtlichen Erzählungen sind, sondern vielmehr ihre systematische Begründung in den Strukturen des Lebensablaufs haben können. Wir wollen dabei Mechanismen der Rekonstruktion aufzeigen, durch die der Erzähler einer autobiografischen Geschichte Verknüpfungen von verschiedenen Ereignisketten seiner Lebensgeschichte leistet.

Zwei Arten der Verknüpfung von Ereignisketten in autobiografischen Erzählungen werden hier näher betrachtet: zum einen die Darstellung von zwei konkurrierenden biografischen Linien und zum anderen die Darstellung der Ablösung einer biografischen Linie durch eine andere, die dann zur dominanten Linie wird. Unser Argument ist dabei, daß - im Gegensatz zu Osterlands These von der prinzipiellen Unstrukturiertheit von erzählten Lebensgeschichten - hier in der Darstellung der Erzählketten Strukturmerkmale kenntlich werden, die den Strukturen der zugrunde liegenden biografischen Linien der Lebensgeschichte entsprechen.

1. Konkurrierende biografische Linien

Von einer biografischen Linie wollen wir dann sprechen, wenn in einer Biografie über längere Zeit eine Entwicklung auftritt, die thematisch zusammenhängend ist und von dem betreffenden Biografieträger unter einer einheitlichen Sinnperspektive gesehen wird. Um dieses Konzept zu verdeutlichen, soll zunächst ein Ausschnitt aus einem biografischen Interview folgen, in dem ein etwa fünfzigjähriger Ingenieur seine Lebensgeschichte erzählt. Dabei macht er bereits am Anfang seiner Darstellung Ankündigungen, die sich auf die zukünftige Koexistenz zweier biografischer Linien beziehen.¹

E: "Ja, wollen wir ganz von vorn anfangen. Als ich so in dieser Größenordnung war (zeigt mit der Hand ca. Im Höhe), vier Jahre, wollte ich Flugzeugbauer werden. Nichts, jeder Nagel, den ich gefunden habe, war mir wichtiger als irgendwas anderes, so äh, irgendein anderes Spielzeug. Ich galt damals, ich muß das gleich mitsagen, für unmusikalisch wie 'ne Kuh. Mein Vater ist Lehrer, vollkommen untechnisch, zwei linke Hände.

¹ Der Textauszug beginnt mit der Redeübernahme des Interviewpartners, nachdem der Interviewer seine Bitte nach der Erzählung der Lebensgeschichte geäußert hat. Dieser und weitere Teile des Interviews sind abgedruckt und analysiert in: Hermanns, Tkocz und Winkler (1984 S. 123 ff.

In der Familie weit und breit kein Techniker zu sehen, aber auf beiden Seiten Lehrer und Musiker."

I. hm

E: "Daß ich musikalisch war, ist erst mit acht Jahren entdeckt worden. Ah, ich habe

dann eigentlich immer unter der Vorstellung gelebt, daß ich Ingenieur werden wollte. Habe meinen Stabilbaukasten nicht nur sehr geliebt, sondern damit auch, wenn ich das in Rückschau sehe, Dinge gemacht, die vielleicht für das Alter ein bißet ungewöhnlich waren, nicht. Mit zwölf Jahren vor 'nem Löffelbagger gestanden, angeguckt, wie der Löffel funktionierte, und dann bin ich nach Hause gegangen und hab'n Löffelbagger nachgebaut, der funktionierte."

Dieser Ausschnitt ist der Beginn der Darstellung des Interviewpartners, nachdem der Interviewer ihn gebeten hatte, mit der Erzählung seiner Lebensgeschichte zu beginnen. Er kommt dieser Aufforderung des Interviewers nach und nimmt dabei auf dessen Wunsch Bezug, die Lebensgeschichte von Anbeginn an zu erzählen. Er beginnt seine Ausführungen mit der Darstellung der Ausgangssituation, wobei er mit einer Beschreibung seiner frühen technischen Neigungen und seinem kindlichen Berufswunsch, Flugzeugbauer werden zu wollen, beginnt. Als Beleg für diese Charakterisierung führt er Beispiele seiner kindlichen Beschäftigung mit Technik an. Er gibt damit bereits einen Hinweis auf die "Wurzeln" seiner heutigen Berufstätigkeit. Allerdings findet sich in dieser Beschreibung der Ausgangssituation in seiner Kindheit gleich ein etwas überraschender Hinweis auf einen Kompetenzmangel im Bereich der Musik. Dieser Hinweis ist deshalb überraschend, da die biografische Relevanz dieser Aussage nicht wie bei dem Hinweis auf technische Kompetenz sofort einleuchtet: unmusikalisch zu sein, impliziert ja noch keine sich daraus wie selbstverständlich ergebende biografische Linie. An diesen Hinweis auf seine fehlende Musikalität schließt sich eine weitere Darstellung seiner Ausgangssituation an, in der er auf seine Familie und dort vorhandene Kompetenzen und Neigungen Bezug nimmt. Er selbst setzt sich in Gegensatz zu den übrigen Familienmitgliedern, unter denen es keine Techniker, sondern nur Musiker und Lehrer gab. Damit deutet der Erzähler an, daß in seiner frühen Jugend bereits die Wurzeln für eine Entwicklung zum Techniker zu finden sind. Dies führt er auch explizit aus: er spricht davon, daß bereits damals für ihn der Wunsch bestand, Ingenieur zu werden, und entsprechend befaßte er sich in der seinem Alter angemessenen Weise mit Technik (Stabilbaukasten). In diese Darstellung der Entwicklung einer "Technik-Linie" ist ein Hinweis eingelagert, daß im Alter von acht Jahren seine Musikalität entdeckt wurde. Diese Wandlung hat aber die sich entfaltende technische Linie in seiner Biografie nicht gestört.

E: "Und (...) dabei hat sich eigentlich relativ wenig geändert. Ich habe zwischendrin, bis zum Abitur - das Abitur habe ich mit zwanzig ge-

macht - auf einem neusprachlichen Gymnasium, neusprachlich hieß es deshalb, weil wir mit Latein angefangen hatten

I: (lacht)

E: *und wir sehr viel Mathematik gelernt haben dort und*

I: ja

E: *ich hab so mit zwanzig Abitur gemacht und währenddessen vorher so 12 Jahre Flötenunterricht und Gesangsunterricht genommen. Und habe mir dann überlegt, ob ich Musik oder Maschinenbau studieren soll, - was anderes ist eigentlich nach - ich hab auch noch an Architektur gedacht, oder an Toningenieur, nicht.*

I: hm

E: *Aber der Toningenieur ist weggefallen, weil mir einer sagte, das ist weder ein Musiker noch ein Techniker, nicht, das ist also irgendeine untergeordnete Charge, eine Auskunft, die nach meinem heutigen Erkenntnisstand falsch war. Und der Architekt, der ja auch das technische mit dem irgendwie künstlerischen verbinden könnte, der fiel sehr schnell weg, weil der Reiz, den die Technik für mich hatte und heute noch hat, nicht da war, nicht.*

hm

E: *Wenn irgendwo Schienen im Gelände liegen, das ist Maschinenbau, nicht. hm*

E: *Das hat mich fasziniert."*

Er machte eine für ein Lehrerkind normale Schulkarriere, wobei er auch eine musikalische Ausbildung erhielt. Damit ist neben der technischen Linie eine zweite, konkurrierende biografische Linie, nämlich die Musik, entstanden, wobei aber beide während der Schulzeit in einer Art friedlichen Koexistenz nebeneinander bestehen. Mit dem Ende der Schulzeit rückt dann ein Punkt näher, an dem die "friedliche Koexistenz" der beiden biografischen Linien endet der Erzähler hat bis zu diesem Zeitpunkt noch keine biografisch bedeutsamen Entscheidungen treffen müssen, der Besuch der Oberschule ist im Lebenszyklus eines Lehrersohns etwas Selbstverständliches. Die Berufswahl ist der Punkt, an dem die beiden Linien um die Dominanz für den weiteren Berufsweg konkurrieren.

E: *"Jedenfalls bin ich nach B. (Universitätsstadt) gegangen, 1954, und habe dort Maschinenbau studiert, gleichzeitig privat weiter Gesang studiert. Und als ich fertig war mit dem Studium, war ich mir wieder nicht sicher, ob ich jetzt Maschinenbau oder Musik betreiben sollte."*

An dieser Stelle fand ein Entscheidungsprozess statt, der letztlich zugunsten der technischen Linie ausging. Erzähltheoretisch betrachtet, ist dieser Entscheidungsprozess ein "situativer Höhepunkt", in dem eine Entscheidung für eine der beiden biografischen Linien fällig ist. Interessanterweise enthält die Erzählung hier zwar Hinweise auf in Erwägung gezogene "dritte Wege", die eine Verbindung von Musik und Technik (Toningenieur) oder zumindest von Technik und Kunst (Architektur) beinhalten, jedoch fehlt die erwartete Darstellung des Entscheidungsprozesses und der ausschlaggebenden Ereignisse, die eine Entscheidung zugunsten der einen oder der anderen Linie bewirkt haben. Die Entscheidung wird hier noch ausgesetzt, er beginnt zwar das Studium der Technik an einer Hochschule, führt aber dennoch die bisher bewährte "Koexistenz" der beiden Linien weiter, indem er auch Musik studiert, wenn auch nur "privat". Da die biografisch relevante Entscheidung zwischen den biografischen Linien der Musik und der Technik in dieser Lebensphase des Studiums noch nicht fällt, wird sie hier ohne jede Detaillierung in äußerst geraffter Weise dargestellt.

E: *"Habe dann eine erste Stelle angetreten. Ich habe 1960 mein Diplom gemacht. Im Herbst '60 war ich Versuchingenieur in C (Stadt) und bin dort ganz schnell und mit Schaudern wieder rausgegangen, obwohl es eine sehr nette Abteilung war. Die menschlichen Kontakte waren hervorragend. Aber ich hab da nur an meinem Schreibtisch gesessen, hatte ein paar Leute, Techniker, und noch jemand zur Hilfe und habe mich also nur mit technischen Dingen beschäftigt und hatte das Gefühl, um Gottes Willen, Du vertrocknest hier ja restlos, wenn Du Dich nur mit technischen Dingen beschäftigst, wo bist Du hier hingegangen. Bin ich also wieder zurückgegangen nach B an die Hochschule. Zunächst hatte ich keine Chance gehabt, eine Assistentenstelle zu kriegen, 1960, obwohl ich das Diplom mit Auszeichnung gemacht hatte. Als ich allerdings danach gefragt hatte, lag's noch nicht auf dem Tisch. Und da war noch nicht sicher, ob die Auszeichnung kam oder nicht. Und ich hatte mir also schon die Stelle in C (Stadt) besorgt. Ich bin also wieder zurückgegangen."*

Mit dem Ende des Studiums kommt dann wieder eine Situation auf, in der eine biografische Entscheidung zugunsten einer Berufstätigkeit in der einen oder der anderen Linie fällig ist. Hier ist in der lebensgeschichtlichen Erzählung nun die ausführliche Darstellung eines situativen Höhepunktes zu erwarten, in dem der schwierige Prozess der Entscheidungsfindung mit einer detaillierten Darstellung der wichtigsten Ereignisse, die zur Entscheidung geführt haben, folgt. Eine solche Darstellung bleibt jedoch aus, und stattdessen beginnt der Erzähler hier ein völlig neues Erzählsegment, in dem die getroffene Entscheidung bereits vorausgesetzt ist. In der Erzählung weicht der Biografieträger hier dem Problem, die Suche seines beruflichen Weges zwischen Technik und Musik darstellen zu müssen, aus, er überspringt diese problematische Phase seines Lebens und fährt mit der Dar-

stellung der Resultate dieser "ausgelassenen Entscheidung" fort, nämlich der Aufnahme einer Stelle als Versuchsingenieur. In der Darstellung der Zeit als Versuchsingenieur tritt die musikalische Linie nicht auf. Entsprechend erweist sich auch seine damalige Entscheidung für diese Stelle als überstürzt er muß in einer Bilanzierung seiner Entwicklung feststellen, daß die Entscheidung zugunsten der Technik und zuungunsten der Musik für ihn eine "Flucht nach vorn" war, die er innerlich nicht verkräften konnte, eine völlige Zurückdrängung seiner biografischen Linie Musik war dem inzwischen erreichten Wandlungsprozess der Person - vom unmusikalischen aber technisch interessierten kleinen Jungen bis zum Erwachsenen, der Technik und Musik studiert hat - nicht mehr gerecht geworden. Er glaubte "zu vertrocknen", wenn er sich nur mit technischen Problemen beschäftigt, und mußte einsehen, daß die "gewaltsame" Lösung zugunsten einer Linie revidiert werden muß. Er ging zurück an die Hochschule, weil dies ein Lebensraum ist, in dem er bereits die Erfahrung gemacht hat, daß trotz der Dominanz der Technik eine Koexistenz beider Linien möglich ist.

E: "Anfang 61 konnte ich 'ne Stelle kriegen mit dem Ziel, einmal zu promovieren und gleichzeitig meine Gesangsstudien zu intensivieren. 66 habe ich promoviert, in zwischen fleißig Gesang studiert und war dann also zu dem Schluß gekommen, das reicht nicht, nicht, also bleib schön beim Maschinenbau und singe zu Deinem Vergnügen."

Während der Zeit als Assistent an der Hochschule, in der beide biografische Linien wieder nebeneinander existieren, kommt er zu einer biografischen Planung, in der er das Nebeneinander beider Linien so regeln will, daß die technische Linie die berufliche Dominanz hat, daß aber ebenso die musikalische Linie nicht zu kurz kommen darf, wie dies in seiner ersten Arbeitsstelle der Fall war.

Diese kurze Analyse eines Ausschnitts aus einem ausführlichen biografischen narrativen Interview sollte folgendes zeigen: die Darstellung von Lebensphasen (oder von in sich zusammenhängenden Teilphasen) erfolgt nicht nur durch jeweils eine einzige Erzähl- und Ereigniskette, vielmehr können in einer Lebensphase auch mehrere thematisch unterschiedliche Ereignisketten auftreten. Sie können unabhängig voneinander wirksam sein (wir hatten dabei von der Koexistenz solcher Linien gesprochen), sie können aber auch in einem Punkt kulminieren, in dem eine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Linie getroffen werden muß, so daß eine der bisher unabhängig voneinander existierenden Linien sich gegen die andere als die dominante durchsetzt. Wenn Lebensphasen durch die Auseinandersetzung von zwei *biografischen Linien* geprägt sind, dann wird dies in der Erzählung ausgedrückt durch zwei *Erzählketten*, die alternierend auftreten, zeitweise parallel laufen und in besonders herausgehobenen Situationen zusammentreffen, wobei die biografischen Linien dann entweder miteinander verschmelzen oder um Dominanz streiten. Entsprechend alter-

nieren in der Erzählung die beiden Erzählketten oder fallen zu einer zusammen. Wir sahen im vorgestellten Textbeispiel, daß bereits bei der Entstehung der ersten Erzählkette zunächst unmotiviert erscheinende Vorankündigungen der zweiten Erzählkette auftreten können, womit der thematische Gesamtgehalt dieser Lebensphase, die Auseinandersetzung um Koexistenz oder Dominanz von biografischen Linien, bereits frühzeitig angekündigt wird. Wir nehmen dies als einen Beleg für die These von Schütze, daß eine "Homologie des aktuellen Erzählstrom mit dem Strom der ehemaligen Erfahrungen im Lebensablauf" (Schütze 1984, S. 79) besteht.

2. Ablösung einer biografischen Linie durch eine andere

In einem zweiten empirischen Beispiel soll ein anderer Typ der Beziehung von zwei biografischen Linien zueinander behandelt werden, nämlich die Ablösung von einer dominierenden biografischen Linie durch eine andere. Wir beziehen uns dabei auf ein narratives lebensgeschichtliches Interview mit einem Sozialarbeiter.¹ Da wir uns auf einen längeren Textauszug beziehen, der hier nicht vollständig wiedergegeben werden kann, werden wir zwischen Zitaten und geraffter Darstellung des Inhalts wechseln.

Die Interviewerin (I) gibt bei der Erzählaufforderung dem Interviewpartner (E), ohne dies zu intendieren, gewisse Impulse, bei der Erzählung seiner Lebensgeschichte die Entwicklungen, die zu seiner späteren Aktivität in der Jugendarbeit geführt haben, stark zu berücksichtigen.

E: "Ja, also es gibt eine Möglichkeit, aber das scheint mir viel zu weit zurückgegriffen zu sein, also die Frage, also Jugendarbeit, also überhaupt, also wie

I. hm

E: sind denn da die Stränge hin entstanden, das können wir aber eigentlich ganz kurz abschließen, weil das so im Kleinstadthorizont die übliche Geschichte war, also das einzige, was sich also so angeboten hat, waren also so Sportaktivitäten, also Volleyballverein und weitgehend halt so Sachen, die über die Evangelische Kirchengemeinde gelaufen sind."

An dieser Stelle unterbricht die Interviewerin und sagt dem Interviewpartner, daß sie an einer Erzählung "von Anfang an" interessiert ist. Der Erzähler beginnt darauf noch einmal.

¹

Das Interview stammt von Wagner (1982). Auch die folgenden Analysen nehmen teilweise auf diese Arbeit Bezug.

E: "Ja, wenn man eine Chronologie macht, dann fängt das an mit den Straßenkindern, also das, aufgewachsen bin ich halt in so, im Gründerzeitgürtel um so ne kleine Altstadt rum,

hm

E: mit also großen Gärten, und die Gärten waren eigentlich prägend, also es gingen dann immer so Kinderbanden, die sich jeweils auf einen der größeren Gärten

hm

E: dann konzentrierten, und darüber ging das also mehr oder minder unbewußt also in den Kindergottesdienst und über den Kindergottesdienst dann also in die Jungschargruppe und in solche Sachen rein. Nun muß man für (Geburtsort) dazu sagen, daß der, daß das sicher kein Zufall ist, daß also der evangelische Bereich da so sehr ausgeprägte Dimensionen hat, weil das ja für die (regionale) Landeskirche einer von den Bereichen ist, wo die zweite Ausbildung gemacht wird, also, das was hier in (gegenwärtige Region),

I: hm

E: äh, (Ort) ist, und dadurch ist das Gemeindliche also relativ groß und attraktiv, weil da die ganzen Vikare rumlaufen und die ganzen Dozenten von dem Ding."

Der Erzähler (E) stellt seine Lebensgeschichte von Anfang an als die Geschichte eines Mitglieds eines Kollektivs dar, das zunächst aus den "Strassenkindern", später aus Jugendgruppen im Rahmen der evangelischen Kirche besteht. Diese Einbettung der Darstellung seiner persönlichen Entwicklung in das Milieu der Gleichaltrigen kann zum einen eine Folge des Erzählimpulses der Interviewerin sein, der auf seine Aktivitäten in der Jugendarbeit bezogen war, sie kann zum anderen dem Erfahrungsstrom aus der damaligen Zeit entsprechen, in dem seine individuelle Entwicklung sehr stark von diesem Milieu geprägt ist.

In einer späteren Phase des Interviews führt er aus, daß er durch die aus diesen Kontakten entstehenden Gruppen in Kontakt mit der damals aktuellen politischen Debatte ("Marx und Habermas") gekommen ist, daß für ihn Gruppen im Rahmen der evangelischen Kirche im "Kleinstadtmief" eine wichtige Orientierungsfunktion hatten und ihn auch der Studentenbewegung der späten sechziger Jahre nahebrachten. Im Anschluß an Jugendgruppen im Rahmen der Kirche gründeten Jugendliche dann einen "Club" in einem Gemeindezentrum:

E: "Das waren dann so ja eigentlich mehr so Schülergruppen, also Schülergesprächsrunden, haben wir dann so Beatletexte analysiert und allerlei so Späßchen, haben wir Brecht zusammen gelesen und, also eigentlich war das mehr so die Organisation vom Anlaß, damit wir anschließend zusammen in die Eisdielen gehen konnten, also (lacht) das typische Phänomen ja, und diese Geschichte läuft eigentlich so ja ungebrochen bis zum Abitur und bricht dann völlig ab, also mit dem Wohnortwechsel also dann nach (Universitätsstadt) und ins Studium, und da hab ich halt so zwar mal Anläufe gemacht, irgendwo so auch in so anderen Gruppenzusammenhängen, also da Sport oder so was zu machen, aber das waren immer nur so relativ knappe Versuche, und dann war mit Jugendarbeit in dieser Zeit in (Universitätsstadt) eben gar nichts, also dann auch zu Hause nicht mehr."

Obwohl die lebenszyklische Darstellung (Kindheit, Jugend, Studium) als Erzählkette formal dominant ist (vgl. Wagner 1982, S. 25), ist der Fokus auf die Erfahrungen des Erzählers in Gruppen Gleichaltriger gesetzt. In einem Nachtrag fügt er noch hinzu, daß er durch diese Jugendgruppen auch zum erstenmal Studenten aus der Studentenbewegung kennengelernt hat, als diese Bildungsveranstaltungen mit anderen Jugendlichen machten. Diese Studenten haben den Erzähler und seine Freunde danach bei deren Schülerarbeit unterstützt. Nach diesem Nachtrag tritt er dann wieder in die chronologische Erzählung seines Lebensablaufs ein:

E: "Ja, wie gesagt, (Universitätsstadt), dann die Zäsur über zwei Jahre, und dann geht's weiter mit der Wohnungssuche in (andere Universitätsstadt)."

Auffällig an diesem Wiedereintritt in die chronologische Erzählung ist, daß er die ersten zwei Jahre seines Studiums nur äußerst knapp erwähnt. Man hätte durchaus erwarten können, daß die in anderen Lebensgeschichten meist als wichtige Einschnitte bezeichneten Prozesse der Studienfachwahl und des Studienbeginns als eigene Erzählkette im Rahmen des lebenszyklischen Aufbaus der gesamten autobiografischen Erzählung eingebracht werden. (Im Nachfrageteil des Interviews führt er zu dieser in der Haupterzählung nur gestreiften Zeit des Studienanfangs aus, daß er damals als Vorbereitung auf ein Theologiestudium alte Sprachen studierte). Die Wahl des Studienfaches und des Studienortes hat jedoch in bezug auf die hier beginnende Erzählkette der Entstehung seiner Beteiligung an der Jugendarbeit nur die Funktion von Hintergrundinformationen für die nun dargestellten Ereignisse.

Man kann an dieser Stelle wieder die Frage stellen, ob die in dieser Erzählung unbedeutende Rolle des Studienbeginns, der in anderen Lebensgeschichten häufig als gravierender Einschnitt und als Beginn einer eigenen beruflichen Linie dargestellt wird, in dieser autobiografischen Erzählung auf eine thematische Fokussierung des Interviewten auf die Dar-

stellung seines Weges zur Jugendarbeit zurückzuführen ist oder ob das Studium zu dieser Zeit tatsächlich als eine biografisch nicht so relevante Phase erlebt wurde. Später im Interview führt er zu seinem zweijährigen Studium an seiner ersten Universität an, daß es ihm in dieser Zeit nicht gelang, an die Kontakte mit den politischen Studenten aus seiner Schülerzeit anzuknüpfen: die Studenten aus der Bewegung, die ihn als Schüler sehr wichtig genommen und unterstützt hatten, nahmen ihn als Studenten nicht mehr zur Kenntnis. Das spricht für die Annahme, daß es ihm in den ersten zwei Jahren seines Studiums tatsächlich nicht gelang, eine eigene biografische Linie zu finden. Das Studium stellte einen Bruch zu seiner früheren Lebensphase im Umfeld der evangelischen Jugendgruppen dar. Im Studium ist er weder Mitglied eines Kollektivs geworden, so daß es zu einer Übernahme einer kollektiven Identität gekommen wäre, noch ist ihm die schwierige Aufgabe der Entwicklung einer eigenständigen Identität gelungen. Für beides findet er jedoch in dieser Zeit keine Anknüpfungspunkte. Diese ergeben sich erst zwei Jahre später, und der Erzähler führt sie in seiner Anfangserzählung nach der knappen Erwähnung seines Studiums zunächst mit der Darstellung einer neuen Erzählkette ein. Diese Erzählkette bezieht sich auf eine Reihe von Ereignissen, durch die er eine ungeplante allmähliche Entwicklung zu einem Protagonisten von Jugendarbeit mitmachte:

E: "...und dann geht's weiter mit der Wohnungssuche in (andere Universitätsstadt). Da waren wir erst also eine Siebener-Gruppe, die Wohngemeinschaft machen wollten, und sind dann also von mal zu mal den Radius ausdehnend immer weiter auf's Land, um überhaupt was zu finden, und da haben wir das Haus in (Kleinstadt) am Marktplatz und sind dann da hin gezogen, eigentlich mit überhaupt keiner Absicht, die so auf irgendwas am Ort machen oder so ging, sondern halt ja, es waren 18 km, es war schon eine ärgerliche Distanz, aber es war auch sehr schön, also so Fachwerkkulisse so im Land und ganz romantisch, eigentlich also das Verständnis dahinzuziehen, also gar nichts politisch dabei gedacht, sondern so von den eigenen Überlegungen eigentlich total auf Hochschule, also da kommt jetzt neu und auch für mich ein, sozusagen ein zweiter Studienbeginn, weil vorher hatte ich ja keine Theologie gemacht. Ja, und dann lief das alles ganz anders. Ich hatte das Parterrezimmer und im Sommer immer alles ganz auf. Und wenn die dann abends vom Bus kamen, standen sie immer vor'm Fenster und sprachen, so über die Fensterbank oder saßen auf der Fensterbank. Ja und irgendwann war mir das zu doof, und da hab ich sie halt reingelassen, und irgendwann waren dann so viele Leute drin, daß ich freiwillig oben unters Dach gezogen bin, damit ich wenigstens einen Schreibtisch und ein Bett hatte, das mir ganz allein war (lacht), und dann haben die da halt so einen Jugendraum eingerichtet in unserem Haus,

I: in eurem Haus

E: ja, also dann, da fingen die sozusagen über so'n naturwüchsigen Strang, ging das eigentlich mit der Jugendarbeit los."

Die Darstellung eines Umzuges und eines Neubeginns an einem neuen Studienort ist hier eingebettet in die Erzählung des Eintritts in eine soziale Bewegung (Jugendarbeit), in die der Erzähler quasi "zufällig" hereingezogen wird. Er beginnt diese Darstellung mit der Schilderung der Ausgangssituation, in der er zunächst völlig andere Absichten und Ziele hatte (Gründung einer Wohngemeinschaft). Erst in diesem Zusammenhang kommt er auf sein Studium zu sprechen und erwähnt explizit sein Studienfach und den Wechsel des Studienortes. Die Erwähnung seiner Studienbezogenheit ("total auf Hochschule") ist hier nicht Teil einer selbständigen Erzählkette über seine Studiengeschichte, sie ist vielmehr eingebettet in eine Hintergrundkonstruktion, die deutlich machen soll, daß das folgende ihn als etwas völlig Unintendiertes überrascht hat. Es bildet sich eine neue biografische Linie heraus, in der der Erzähler selbst in die Rolle des "großen Studenten" gerät, der die ortsansässigen Jugendlichen als Berater, Helfer und Protagonist bei der Organisation einer Jugendgruppe unterstützt. Allerdings vollzieht sich sein Eintritt in die Szene der Jugendarbeit schleichend, ungeplant und ohne daß er jeweils die biografische Relevanz, also die Folgen dieses Tuns für seine weitere Entwicklung, bedenkt. Seine ursprünglichen Ziele waren eigentlich nur auf gemeinschaftliches Wohnen in einer Wohngemeinschaft und auf das Studium gerichtet.

In der folgenden Erzählung wird eine umfangreiche Beschäftigung mit den Jugendlichen in der Kleinstadt dargestellt, die seine Aufmerksamkeit und sein Zeitbudget stark in Anspruch nahm. Der Erzähler schildert weitere Ereignisse, in denen er sich um die Jugendlichen kümmert und ihnen hilft, einen Jugendraum für ihre Treffen zu beschaffen. Während er die Erzählkette der Entwicklung seiner Beteiligung an der Jugendarbeit fortsetzt, beginnt er plötzlich einen neuen Strang:

E: "...also ich hab das gemacht bis (Jahreszahl), ja, zwei Jahre lang, zwei einhalb Jahre ja, und dann hatte ich also ne Freundin, die machte Jura und die konnte mit den Jugendlichen nicht furchtbar gut, und das war für uns auch ein bißchen schwer zu leben, also das ging ja immer so zwischen tausend Verpflichtungen in (Universitätsstadt), und sie wohnte halt auch in (Universitätsstadt) und wollte auch nicht rausziehen, und das, naja, irgendwann kam dann für mich die Entscheidung, also entweder die Beziehung mit der (Freundin) und dann irgendwann auch mal gucken, daß das Studium fertig wird. Also ich hab zwar, ich fand das immer ganz gut in der Ergänzung, also so diesen, diesen ganzen Betrieb da, im sehr unmittelbaren Zusammenhang und andererseits also dann so neutesamentliches Christologie-Seminar, wo du sitzt und denkst, über was reden die eigentlich hier also (lacht), es war schon ein schönes Kontrastprogramm."

In die bisherige Erzählkette der Entwicklung seiner Beteiligung an der Jugendarbeit bricht nun unerwartet eine neue Ereigniskette ein. Die bisher nicht dargestellte Entwicklung einer eigenen Linie im Studium und die lebenszyklisch erwartbare Entstehung von Partnerbeziehungen treten nun mit einem Male in die Lebensgeschichte ein. Offenbar haben sich für den Erzähler bereits während der Zeit seiner Beschäftigung mit den Jugendlichen in der Kleinstadt Entwicklungen in diesem Bereich abgespielt, die allerdings für ihn noch nicht von biografischer Relevanz waren. Die Beziehung zu seiner Freundin lief zunächst - bis auf Zeitprobleme und nicht so gravierende Konflikte - relativ problemlos neben dem für ihn hauptsächlichlichen Ereignisstrang her. Sein Studium stellt er sogar in einen als sinnvollen Kontrast erlebten Zusammenhang mit der Jugendarbeit, wobei jedoch für ihn die Jugendarbeit stets als das fraglos Sinnvolle gilt, während bei seinem Studium durchaus auch Zweifel am Sinn von Studieninhalten aufkommen.

An eine nochmalige Beschreibung seiner umfangreichen Beschäftigung mit Jugendlichen und der zeitlichen Probleme, in die er dadurch gerät, schließt sich die Erzählung einer starken Veränderung in seinem Leben an:

E: "...und dann bin ich also nach (Universitätsstadt) gezogen, mit der (Freundin) zusammen, tja, und dann hab ich halt auf's Examen hin studiert, was ja bei den Theologen eine anstrengende Fleißarbeit ist."

Hier ist eine Wende in seinem Leben eingetreten, es beginnt eine neue Erzählkette, die sich auf sein Leben jenseits der Jugendarbeit bezieht. Es kündigt sich hier eine neue biografische Linie an (Zusammenleben mit der Partnerin, Beenden des Studiums), wobei es zunächst den Anschein hat, als habe die neue biografische die bisherige Linie der Jugendarbeit abgelöst. An -diese Darstellung einer neuen biografischen Linie (Freundin, Studium) schließt sich noch die Erzählung von "Rückfällen" in die biografische Linie der Jugendarbeit an, die dadurch ausgelöst wurden, daß man ihn als erfahrenen Experten bat, bei einigen schweren, angeblich begrenzten Problemen die alte Bewegung noch einmal zu unterstützen, was er auch tat, wodurch er dann wieder in die alte Konfliktkonstellationen verwickelt wurde. Es kommt dabei zu einer noch über längere Zeit anhaltenden Konkurrenz zweier biografischer Linien, die formal im Text durch abwechselnde Erzählketten und durch die Darstellung von situativen Höhepunkten ausgedrückt werden, an denen die beiden den Erzählketten zugrundeliegenden Ereignisketten in Konflikt geraten.

Der Textauszug und seine Analyse sollten folgendes zeigen: in autobiografischen Erzählungen tauchen Erzählketten nicht zufällig auf und verschwinden nicht ebenso zufällig. Wenn wichtige Bereiche des Lebens, wie in diesem Fall die Wahl des Studienfachs und der Studienbeginn in einer anderen Stadt, nicht in einer Erzählung auftauchen, so kann dies, wie hier ansatzweise gezeigt worden ist, in der Lebensgeschichte angelegte Ursachen

haben: in der hier auszugsweise vorgestellten autobiografischen Erzählung gibt es vor dem Studium eine biografische Linie, die durch die Zugehörigkeit zu Jugendgruppen geprägt ist; mit dem Studienbeginn gelingt weder eine Fortsetzung der bisherigen biografischen Linie noch der Aufbau einer neuen Linie. Dies kann für den Betreffenden vielleicht sogar mit großem Leid verbunden gewesen sein (Mißlingen des Anknüpfens an alte Beziehungen zu den "großen Studenten"), die Zeit war jedoch nicht von biografischer Relevanz in dem Sinn, das hier für den weiteren Lebensablauf wichtige Weichen gestellt oder für die Wahrnehmung des eigenen Selbst wichtige Erfahrungen gemacht wurden, die zu einer Veränderung der Identität geführt hätten. Vielmehr handelte es sich hier um eine Zeit zwischen zwei biografischen Linien: die eine, die identitätsstiftende Mitgliedschaft in Kollektiven (den Jugendgruppen der evangelischen Kirche) endete durch einen Wechsel des Bezugsrahmens (von der Schule an die Universität), die andere biografische Linie (Mitgliedschaft in Kollektiven der Jugendarbeit) entstand erst später durch eine Verkettung von Ereignissen, durch die der Biografieträger in eine soziale Bewegung geraten ist, die für ihn über lange Zeit identitätsstiftend wurde. Doch diese an die Mitgliedschaft in einem Kollektiv gebundene biografische Linie konnte sich nicht dauerhaft zur dominanten biografischen Linie entwickeln, da sich sozusagen im Schatten dieser Linie auch eine individuelle, an lebenszyklischen Mustern orientierte biografische Linie (Partnerwahl, Übergang in das Berufsleben) entwickelte, die mit der durch das Kollektiv geprägten biografischen Linie kollidierte. Das Aufkommen der entsprechenden Erzählketten in der autobiografischen Erzählung hat daher - auch wenn die Erzählketten nicht einer Chronologie der Jahreszahlen folgen und wenn von Außenstehenden für wichtig gehaltene Ereignisse zunächst unerwähnt bleiben, einen in der Entwicklungsdynamik von biografischen Linien liegenden verstehbaren subjektiven Sinn. Auch wenn autobiografische Erzählungen bei oberflächlicher Betrachtung mosaikstückhaft wirken, so kann sich bei einer Analyse der zugrundeliegenden Strukturen durchaus ein dahinter liegender Sinn aufzeigen, wenn man versucht, die erzählerische Gestalt der Lebensgeschichte als Ausdruck von vergangenen Erfahrungsströmen zu verstehen.

Literatur

- HERMANN, Harry; TKOCZ Christian und WINKLER, Helmut (1984): Berufsverlauf von Ingenieuren. Biografie-analytische Auswertung narrativer Interviews. Frankfurt und New York.
- KALLMEYER, Werner und SCHÜTZE, Fritz (1977): "Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung". In: WEGENER, Dirk (Hg.): Gesprächsanalysen. Hamburg.
- OSTERLAND, Martin (1983): "Die Mythologisierung des Lebenslaufs. Zur Problematik des Erinnerns". In: BAETHGE, Martin und ESSBACH, Wolfgang (Hg.): Soziologie: Entdeckung im Alltäglichen. Hans Paul Bahrdt Festschrift zu seinem 65. Geburtstag. Frankfurt und New York.
- SCHÜTZE, Fritz (1976): "Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung". In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. Alltagwissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung Polizei, Politische Erwachsenenbildung. München.
- SCHÜTZE, Fritz (1984): "Kognitive Strukturen des autobiographischen Stegreiferzählens". In: KOHL, Martin und ROBERT, Günter (Hg.): Biographie und Soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart.
- WAGNER, Ruth (1982): Kollektive Bewegung und individuelle Selbstverwirklichung: der Beitrag der Jugendzentrumsbewegung zur Identitätsfindung und Identitätsveränderung ihrer Aktivistinnen. Kassel: Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Sozialwesen (unv. Dipl.-Arbeit).

Abschrift aus:

Michael Buttgerit (Hg.)

LEBENSVERLAUF
UND
BIOGRAFIE

WERKSTATTBERICHTE - BAND 18

Wissenschaftliches Zentrum
für Berufs- und Hochschulforschung
der Gesamthochschule Kassel

Kassel 1987

(Abschrift auch zu finden unter: <http://www.hermanns.it/publikationen.htm>)